

Republik, numerisch

Kristian Faschingeder, Gerda Palmeshofer

0. Einleitung (Problemstellung)

Die drei Fragestellungen des Calls *Digitale Öffentlichkeit: Fragmentierung, Polarisierung, Solidarisierung* waren folgende: 1. Wie entsteht und funktioniert Öffentlichkeit im Zeitalter digitaler Plattformen? 2. Wieviel und welche Transparenz braucht die Republik und wie Überwachungsstaat und Überwachungskapitalismus begegnen? 3. Wieviel Konflikt, welchen Konsens braucht bzw. verträgt eine demokratische Republik?

Ziel des vorliegenden Textes ist es, diesen Fragen inhaltlich nachzuspüren. Dazu ist es zuerst notwendig, einige Begriffe im ersten Kapitel zu diskutieren, um das Numerische bzw. das Digitale als ‚Kultur‘ fassbar und überhaupt diskutierbar zu machen: Bisweilen wird eine ‚Kultur der Digitalität‘ durch ‚Referentialität‘, ‚Algorithmizität‘ und ‚Gemeinschaftlichkeit‘ gekennzeichnet,¹ oder durch ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft und das Individuum charakterisiert; etwa anhand von ‚Fragmentisierung‘, ‚Polarisierung‘, etc. Unzureichend erscheinen diese Einordnungen dadurch, als weiterhin (und noch immer) genau eine Fragmentierung in kleine Einheiten stattfindet, und somit eben keine umfassenderen Konzepte wie Emanzipation oder Solidarität in den Fokus genommen werden können. Eigentlich muss man auf die Frage hinaus, was die Spezifität dieser Kultur ausmacht. Deskriptionen, vor allem singuläre, reichen nicht aus.²

Im zweiten und dritten Kapitel wird die sogenannte ‚digitale Öffentlichkeit‘ diskutiert, die sich, so neu ihre Erscheinungen auch sein mögen, an bestehenden Konzepten orientiert – denn in irgendeiner Form wurde ihr immer eine konstituierende Funktion im Rahmen der gesellschaftlichen Organisation zugeschrieben. Aber offensichtlich befindet sich heute, unter der dünnen Oberfläche, die sich uns präsentiert, und über die tatsächlich oder vermeintlich ein Austausch stattfindet, ein *dicker Layer*, der ein vermeintliches Abbild bezeichnet – oft in Form eines digitalen Zwillinges (vgl. etwa Flussers *Lob der Oberflächlichkeit* mit Brattons *The Stack*). Die dünne Oberfläche des Meinungs-austausches und der hochfrequenten Redebeiträge bildet einen kleinsten gemeinsamen Un-Nenner aus, und verschleiert mit schönen Bildern im live-feed und data-stream die zugrundeliegende Umformung dessen, was unter *Gouvernance Algorithmique* und *Gouvernance par les Nombres* subsumiert wird, und die fundamentalen Ordnungen von Norm, Gesetz, Recht etc. umformt.

Abschließend soll die Frage aufgeworfen werden, ob nicht überhaupt andere demokratische Praktiken und Formen von Zugehörigkeit gedacht und gelebt werden müssen.

In einem Artikel mit Thomas Berns schreibt Antoinette Rouvroy, dass die neuen Möglichkeiten der statistischen Aggregation, Analyse und Korrelation anhand von riesigen Datenmengen (i.e. *Big Data*) vom traditionellen statistischen Zugang, der einen Durchschnitts- oder Normalmenschen voraussetzte, wegführten. Mit Big Data wird vielmehr die Verheißung verbunden, die ‚soziale Wirklichkeit‘ als solche, direkt und immanent, ‚begreifen‘ zu können, in einer Weise, die von jedem Bezug zum ‚Durchschnitt‘ oder zum ‚Normalzustand‘ weggeht, oder, allgemeiner ausgedrückt, die frei von jeder, noch dazu vorgefassten, ‚Norm‘ ist. Dadurch entstehen neue, automatische Systeme zur Modellierung des ‚Sozialen‘.³ Diese Loslösung von allen Formen von Mittelwerten ist insbesondere auf den selbstlernenden Charakter dieser Systeme zurückzuführen und kann als wesentlich für das zeitgenössische normative Handeln angesehen werden.⁴ Insbesondere mit Rouvroy wird es möglich, das Thema aufzumachen, was dabei helfen wird, die Komplexität der Fragestellung zu beleuchten.⁵

1. Begriffsbestimmungen

1.1 *Gouvernementalität und Governance*

Im Folgenden sollen die Ideen von *Gouvernementalität* und *Governance*, Subjektivierung und De-Subjektivierung, Immanenz, Voraussagefähigkeit diskutiert werden. Besonders *Gouvernementalität* und *Governance* sind zwei Begriffe, die im Zusammenhang mit dem Digitalen häufig benutzt werden und daher an dieser Stelle einmal definiert werden müssen.

1.1.1 Gouvernementalität

Der Begriff *Gouvernementalität* wurde von Michel Foucault um 1978 geprägt und bezeichnet Techniken und Strategien von Regierungen, mittels derer eine Gesellschaft regierbar (gemacht) wird.⁶ Meistens wird dem Sinn nach eine „neoliberale *Gouvernementalität*“ bezeichnet, d.h. eine Art von *Gouvernementalität*, die besonders fortgeschrittene liberale Demokratien kennzeichnet. Der Begriff der *Gouvernementalität* bezieht sich hier auf Gesellschaften, in denen die Macht dezentriert ist und ihre Mitglieder eine aktive Rolle in ihrer eigenen Selbstverwaltung spielen, wie dies im Neoliberalismus postuliert wird. Wegen dieser aktiven Rolle müssen die Einzelnen von ‚innen‘ reguliert werden. Ein bestimmtes, erarbeitetes *Wissen* (nicht zu verwechseln mit einer *Erkenntnis*, die eher ein kulturelles Wissen bezeichnet) ermöglicht die Konstruktion eines selbstregulierenden oder selbstkorrigierenden Selbst.⁷ In einer Gesellschaft, die durch einen freien Wettbewerb bestimmt wird, müssen sowohl Produzenten als auch Konsumenten ihr Verhalten in einem Feedback-System ständig anpassen, ohne dass dies durch eine (erkennbare) Autorität vorgegeben würde. Das ist z.B. in einem Markt, der durch Gesetze reguliert wird (die explizit sind und damit Sicherheit geben) nicht der Fall: man vergleiche etwa traditionelle Taxiunternehmen, die gesetzlich verpflichtet sind, zu einem gleichen Preis dieselbe Dienstleistung anzubieten, mit Uber, wo der Preis einer Fahrt in Echtzeit auf Änderungen in der Nachfrage reagiert. Anders gesagt, wird eine explizite rechtliche Bindung durch eine diffusere Form von Pflicht bzw. Eigenverantwortung ersetzt.⁸ Für Cass Sunstein etwa würde eine Verhaltensanpassung durch den Entwurf von Anreizen (Nudge) und anderer Methoden systematisiert, wodurch die NutzerInnen – und mehr sind Subjekte im von ihm vorgeschlagenen ‚libertären Paternalismus‘ eigentlich nicht – aus eigenem Interesse die Initiative aufbringen, sich ‚rational‘ zu verhalten und ‚das Richtige zu tun‘.⁹ Altmodisch ausgedrückt handelt es sich um eine Form der Manipulation der Nutzer durch ein nicht-explizites, vielmehr subtiles Anreizsystem.¹⁰

Der Begriff einer *algorithmischen Gouvernementalität*, wie ihn Antoinette Rouvroy versteht, bezeichnet einen Regierungsmodus, der sich vorwiegend aus de-kontextualisierten digitalen Daten speist, und nicht etwa aus Normen, die aus einem vorausgehenden Diskussionsprozess hervorgegangen sind. Sowohl das individuelle als auch das kollektive Verhalten wird vorwiegend durch Alarmierungen oder Stimulis moduliert, die reflexhafte, emotionale Reaktionen hervorrufen, anstatt durch explizite Erwartungen, Anreize, Verpflichtungen oder Verbote, die ein gewisses Maß an Reflexion voraussetzen. Die *algorithmischen Gouvernementalität* zielt auch nicht auf vergangenes oder gegenwärtiges Verhalten ab, sondern vielmehr auf ein mögliches Verhalten, verstanden allein in Form von Risiken und Chancen.¹¹ Sie stellt dabei nicht mehr eine Alternative zu anderen Formen des Regierens dar, sondern präsentiert sich als deren unausweichliches Schicksal; eine Haltung, die sich auch in den Strategiepapieren der europäischen Bürokratie abbildet.¹²

1.1.2 Governance

Alain Supiot schreibt, dass heute vielfach unabhängigen Instanzen das letzte Wort in technisch-wissenschaftlichen Fragen zukommt. Allgemeiner gesprochen werden übergreifende Kategorisierungen und Autoritäten durch die Ersetzung von ‚Regierung‘ durch ‚Governance‘ ‚horizontalisiert‘ und ‚immanentierte‘.¹³ Die Rationale der Macht wird nicht mehr in einem souveränen Körper verortet, der die Gesellschaft transzendiert, sondern in ihren immanenten Funktionsregeln. Die Frage der Macht stellt sich somit nicht mehr im Sinne einer souveränen *Regierung*, sondern im Sinne einer effektiven *Governance*. Diese Entwicklung entspricht den Sichtweisen, die von den Theoretikern der *Kybernetik* entwickelt wurden

wurden, die das Regieren (,Kybernetik‘ wurde auf dem griechischen *kubernetes* aufgebaut: der Pilot, der das Ruder hält) und die Regulierung (die jedem homöostatischen System innewohnt) in einer globalen Theorie der Systeme (mechanische, biologische und menschliche), die die Gesellschaft vor *entropischer Unordnung* schützen soll, in Verbindung brachten. Nicht nur wird damit eine Synthese von juridischer mit technischer Norm verbunden.¹⁴

Möglich wurde diese Entwicklung durch die Statistik, durch deren zwei historische Trajektorien, einmal eine politisch-administrative, das andere Mal eine kognitive, was auch die Herausbildung wissenschaftlicher Strukturen beinhaltet, durch die ein *kognitiver Raum der Äquivalenz* und Vergleichbarkeit geschaffen werden konnte; d.h., die Instrumentarien und die Quantifizierung wurden bereits durch die Statistik etabliert.¹⁵

1.2 Subjektivierung-Desubjektivierung

Obwohl die *algorithmische Governmentalität* die Abschaffung bestehender Hierarchien und Ungerechtigkeiten – kurz: Freiheit – verspricht, bestimmt sie das Subjekt wesentlich mit. So löst sich etwa, wie Rouvroy festhält, der Begriff ,BürgerIn‘ in den Begriffen ,NutzerIn‘ und ,KonsumentIn‘ auf, und die Befriedigung dieses NutzerIn-KonsumentenIn ersetzt offenbar die Stärkung der BürgerIn als individuelle und kollektive politische Subjekte,¹⁶ indem ihr Alltag komfortabler, ihre Interaktionen effizienter und ihre Umgebung sicherer werden, und in Echtzeit auf ihre angenommenen Bedürfnisse eingegangen wird. Die Konfrontation mit anderen und das Hinterfragen der eigenen Vorlieben in einem deliberativen öffentlichen Raum – einem Raum, in dem man Dingen ausgesetzt ist, die nicht spezifisch auf das Profil der eigenen Person zugeschnitten sind, einem Raum der Beratung über Angelegenheiten kollektiver Belange, der nicht auf die bloße Gegenüberstellung und Maximierung individueller Interessen reduziert werden kann – erscheinen dabei altmodisch und unwirksam.¹⁷

Die Annahme lautet: Wenn wir über riesige Mengen digitaler Daten verfügen, sind diese ausreichend, und erübrigen die Konfrontation mit der Welt und ihren Bewohnern zur Modellierung von Ereignissen und Verhaltensweisen. Folglich geht es um die Abschaffung eines menschlichen, situierten ,Standpunktes‘ zugunsten einer algorithmischen Perspektive, die sich vom Joch einer Notwendigkeit der Repräsentation in einem rein metrischen Raum befreit, und der in ,Echtzeit‘ nach einer Reihe indifferenter Koordinaten organisiert und reorganisiert wird, an deren Ursprung nicht mehr der Mensch steht – was scheinbar ,Rationalität‘ und ,Effizienz‘ garantiert.¹⁸ Datengetriebene Evaluierungen fungieren dabei als unbestreitbare, objektive ,Daten-Fakten‘. Datamining, maschinelles Lernen und Profilerstellung erscheinen allerdings nur insoweit objektiv und egalitär, als sie immun sind gegen alles, was nicht in eine digitale Form übersetzt werden kann – seien dies individuelle Eigenheiten, Beweggründe oder Motivationen.

Gerade die Entwicklung der technologischen Möglichkeiten verstärkt noch den Eindruck der Objektivität der Daten, die sich jeder Subjektivität entziehen: Mithilfe der künstlichen Intelligenz ist es heute möglich, Emotionen, Gesichtsbewegungen oder auch Hautfarben in statistische Daten zu übersetzen und zu verarbeiten. Damit kann dann die Attraktivität eines Produkts genauso herausgefunden werden, wie die verdächtigen Merkmale eines Flugpassagiers. Das Hauptmerkmal solcher Daten und Angaben ist, dass sie vollkommen harmlos wirken, und anonym und unkontrollierbar sind.¹⁹

Hinzu kommt, dass in der *algorithmischen Governmentalität* die maschinelle Form der Objektivität und Optimierung, die auf der Korrelation von Daten, und nicht auf Kausalitätsprinzipien basiert, keine Rechtfertigung kennt (diese müsste in irgendeiner Form von Kausalitätsprinzip basieren, da sie eine Begründung impliziert). Während eine Grundlage in menschlichen Belangen, wie der Politik, Ökonomie und Wissenschaft ist, Rechenschaft abzulegen, schaffen genau das die Rechner nicht.

Die rohen Daten selbst sind neue semiotische Objekte, ohne Bedeutung. Es gibt keine Ähnlichkeit zwischen den Rohdaten und dem, was sie repräsentieren sollten. Sie haben keine Bedeutung als Symbol, und keine konventionelle Basis wie

Signale und Zeichen. Rohdaten sind bedeutungslos, aber hochgradig berechenbar – genau weil sie keine Bedeutung haben.²⁰ Digitale Daten sind somit de facto nichts weiter als Signale, die von jeder Form von Bedeutung entleert sind. Diese Entleerung gehört zu den wichtigsten Gründen, warum wir es zulassen, dass wir im Netz Spuren hinterlassen, und es ist genau das, was den Anspruch der digitalen Daten auf eine geradezu vollkommene Objektivität zu sichern scheint: so heterogen, so unbeabsichtigt, so materiell und so nicht-subjektiv, solche Daten können nicht lügen, nicht manipulieren, nicht schummeln.²¹

Hinter dieser Verheißung einer Welt, die auf die Befriedigung individueller Bedürfnisse zugeschnitten scheint, steht die unhinterfragte Annahme, dass es die digitalen Daten sind, und nicht die Menschen, die Werte schaffen. Tatsächlich braucht der digitale Kapitalismus, um zu gedeihen, weder eine industrielle Basis, noch stützt er sich auf die menschliche Wissensproduktion (als kognitiver Kapitalismus) – mit Ausnahme jenes Wissens, das von Datenwissenschaftlern und Informatikern produziert wird. Als Folge nimmt der wahrgenommene Wert und Bedarf von Wissen ab, wenn die operativen Informationen durch algorithmische Semiose²² erzeugt werden.²³

Die individuellen und kollektiven Subjekte hingegen werden zu gleichgültigen – und schnell vergessenen – Quellen prä-semiotischer digitaler Signale, die sich massenhaft ausbreiten und die neue ‚Textur‘ der deterritorialiserten kapitalistischen Ströme bilden.²⁴

Die Diskreditierung, unter der ein guter Teil der öffentlichen Institutionen heute leidet, kann nicht durch einen Wettlauf zur Ent-Semiotisierung der Gesellschaft kompensiert werden – durch den Ersatz von Repräsentation, Projekt, Entscheidung durch algorithmische Modellierung durch KIs, die nur in der Lage sind, bedeutungslose digitale Signale zu Zwecken der Optimierung oder Vorwegnahme zu metabolisieren.²⁵

Michel Foucault identifizierte die Lebensformen der Gouvernementalität noch als Subjekte (wie die pastorale Macht), als Subjektivierungs- oder Unterwerfungsprozesse (wie die disziplinäre Macht), oder als von Gesamtphänomenen betroffene Populationen (wie die Biopolitik) erfasst. Der digitale Kapitalismus und die algorithmische Gouvernementalität hingegen identifizieren diese lediglich als fragmentierte Bündel indifferenter und unendlich rekombinierbarer prä-semiotischer Signale oder Datenpunkte in einem rein spekulativen Raum - somit scheint die klassische Frage der "Kritik" an Relevanz zu verlieren.²⁶

Daten sind nichts anderes als amnesische Signale von rein dehistorisierten digitalen Präsenzen ohne Existenz.²⁷ Der digitale Kapitalismus erscheint folglich emanzipatorisch, da er es zulässt, dass diskrete prä-semiotische Singularitäten ‚zählen‘, anstatt verworfen zu werden, folglich gibt es keine ‚statistischen Ausreißer‘, kein Außen mehr, alles wird relevant – oder irrelevant. Doch diese ‚technische Reproduktion der Immanenz‘ oder die radikal unbewohnte algorithmische Semiose, die aus disparaten Datenpunkten erzeugt wird, lässt keinen Raum und keine Zeit für irgendeinen (politischen oder anthropologischen) Prozess der Subjektivierung oder Individuation zu.²⁸ Es gibt, wie gesagt, keine statische Norm mehr, sondern jede/r ist seine eigene Norm, der „Normalmensch“ der klassischen Statistik hat ausgedient. Vielmehr ermöglichen gerade die sozialen Netzwerke eine Über-Subjektivierung. Zugleich ist das maschinelle ganz weit weg von jeder Form von Subjektivität.

1.3 Immanenz und Semiosis

1.3.1. Das Immanenz-Versprechen

Immanenz (lateinisch *immanere*, ‚darin bleiben‘, ‚anhaften‘) bezeichnet das in den Dingen Enthaltene, das sich aus ihrer individuellen und objektiven Existenzweise ergibt. (Es ist der Gegenbegriff zur Transzendenz). Das Adjektiv *immanent* bezeichnet eine einem Gegenstand innewohnende Eigenschaft, die somit nicht erst durch Folgerung oder Interpretation hergeleitet worden ist.²⁹

Rouvroy stellt fest, dass *immanente* Normen nicht von außen auferlegt werden, sondern sich spontan, aus dem Leben, aus der Welt selbst ergeben, unabhängig von jeder Qualifikation, jeder Bewertung und jeder Überlegung.³⁰ *Big Data*, so heißt es oft, benötigt keine vorgefasste Hypothese und muss diese nicht überprüfen; vielmehr entstehen aus der Datenanalyse selbst neue Hypothesen. Diese ‚technische Reproduktion der Immanenz‘ oder die radikal unbewohnte algorithmische Semiose, die aus disparaten Datenpunkten erzeugt wird, lässt keinen Raum und keine Zeit für irgendeinen politischen oder anthropologischen Prozess der Subjektivierung oder Individuation zu.³¹

1.3.2 Fototheorie

Eine solche Diskussion erlaubt Parallelen zu einem Diskurs, der beim Auftauchen eines neuen Mediums, nämlich der Fotografie, geführt wurde: Zwischen 1844 und 1846 veröffentlichte der Fotograf William Henry Fox Talbot seine Fotobücher; mit der Bemerkung, dass diese Bilder alleine durch die Wirkung des Lichts (‚Pencil of nature‘) entstanden seien, also ohne jeden Eingriff durch einen Künstler: *The plates of the present work are impressed by the agency of Light alone, without any aid whatever from the artist's pencil. They are the sun-pictures themselves, and not, as some persons have imagined, engravings in imitation.*³² Diese Idee eines direkten Bezugs des Bildes zum Dargestellten war prägend für die Auffassung des Fotos als Dokument mit Authentizitätscharakter und beschäftigt die Fototheorie bis heute. Das Foto gilt vielfach nicht als Symbol (das etwa vom Original abstrahieren würde), sondern als indexikalisches Zeichen, das somit in direkter Beziehung zum Dargestellten steht. Daraus ergab sich allerdings die Problematik, wie ein Foto eigentlich von einem Rezipienten ‚verstanden‘ werden kann? Noch für Roland Barthes trat die Photographie „als mechanisches Analogon des Wirklichen“ auf.³³ Barthes unterschied zwischen zwei verschiedenen Ebenen oder Botschaften, der denotierten (nicht-codierten) und der konnotierten (codierten) Botschaft. Die Ebene der Konnotation ist jene, die eine Ebene der (verbalen) Beschreibung einfügt und somit das Foto erst für einen Rezipienten ‚lesbar‘ macht. Sobald man etwas beschreibt, tritt automatisch Konnotation auf, wobei eine Beschreibung nicht nur immer ungenau und unvollständig ist, sie bedeutet auch, „die Struktur wechseln, etwas anderes bedeuten als das Gezeigte“.³⁴ Durch den Strukturwechsel, die Übertragung in die codierte Ebene geht, so Barthes auch immer etwas verloren. Somit enthält für Barthes die Photographie zwar eine immanente Botschaft, dieses lässt sich aber für die menschlichen BetrachterInnen nicht lesen, da diese Ebene nicht codiert ist. Wie kann man eine Botschaft lesen, wenn die Sprachfunktion nicht dabei ist? – für die Maschinen, stellt sich dieses „Leseproblem“ jedoch nicht, da sie nicht „verstehen“ müssen, um die Information weiterzuverarbeiten.

Für Alan Sekula ist das Photo von vornherein dazu da, etwas Bestimmtes zu vermitteln. Bei ihm entfällt die nicht-codierte Ebene der Denotation; das photographische Bild ist sofort konnotiert, als das photographische ›Leseverständnis‹ ein kulturell determiniertes ist.³⁵ Sekula stellt denn auch fest: „*The Pencil of Nature blendete die Einflussnahme des Menschen aus und befürwortete stattdessen eine direkte Einflussnahme der Sonne*“ (S. 305) Was wäre aber eine Information wert (im Sinne von nützlich), die für den Menschen nicht decodierbar ist? Das Photo möchte laut Sekula von Anfang an etwas mitteilen, und für die Verwertung der darauf befindlichen Information ist eine vorausgehende Einordnung notwendig. So sagt Sekula: „[...] wenn wir die Prämisse akzeptieren, dass Informationen Ergebnisse kulturell determinierter Beziehungen sind, können wir dem fotografischen Bild keine immanente oder universale Bedeutung mehr zuschreiben.“³⁶ Hier wird sichtbar, dass sich die Diskussion vom Objekt, dem Foto, zum Rezipienten und seinem Verstehen hin verlagert, und dass diese an der Frage nach einer universalen Bedeutung hängt.

Es ist Aufschlussreich, heutige Immanenz-Vorstellungen im Zusammenhang mit der Maschine zu denken. Ohne ‚Verstehen‘ (Leseverständnis) können wir Menschen nicht handeln, Maschinen, als datenverarbeitende Automaten, allerdings schon. Das funktioniert, nicht wie in der Photographie durch einen Rückgriff auf die Sonne, sondern mit Hilfe der Mathematik. Immanenz durch Mathematik, die diese ‚immanente oder universale Bedeutung‘ enthält, wo mit Hilfe der massiven Daten und deren algorithmischen Verarbeitung die Hoffnung geknüpft ist, gleich eine Reihe von Theorien und Wissenschaften schlichtweg zu ersetzen.³⁷ ‚Agile‘ Metriken scheinen die bisher gültigen Strategien oder Zielvorgaben zu ersetzen.³⁸

2. Öffentlichkeit

Vor diesem Hintergrund kann nun die Öffentlichkeit selbst diskutiert werden. Diese hat sich vielfach ins Digitale verlagert, das nunmehr als Plattform heterogener Öffentlichkeiten fungiert. Grundsätzlich muss gefragt werden, ob Öffentlichkeit ein Gegebenes ist, oder ob sie vielmehr gemacht, konzipiert wird. Sollte letzteres der Fall sein, wo situiert sich diese Öffentlichkeit? Was sind die Funktionen einer solchen Öffentlichkeit? Müsste man bei einer Diskussion von Öffentlichkeit nicht den Markt an erster Stelle setzen? Der Markt ist (angeblich) das, was immer frei ist, und könnte somit Modell für eine ebenso freie Öffentlichkeit stehen.³⁹ Abgesehen davon werden Marktmechanismen heute als maßgebend nicht nur für die wirtschaftliche, sondern auch für die soziale Organisation propagiert.

2.1 Öffentlichkeit als Gesetz und Gesetztes

Offensichtlich sind aber Macht und Gesetz die konstituierenden Kräfte jeder Öffentlichkeit. Das Gesetz gilt als Willensbekundung des Souveräns, und stellt einen rechtlichen, allgemein gültigen Rahmen zur Verfügung, der *a priori* ist und nicht dem Effizienzgedanken untergeordnet werden kann – wenigstens wenn man einer Rechtsauffassung wie jener von *Alain Supiot* folgt: Die anthropologische Funktion des Rechts in säkularisierten Gesellschaften ist es, einen *sensus communis* in die Beziehung der Menschen untereinander und zur Welt einzufügen, die über den einzelnen hinausgeht und ihn verpflichtet.⁴⁰ Mit dem Recht gibt es, wie Supiot sagt, eine ‚Kluft zwischen *Sein* und *Sein müssen*‘, und indem die *Gouvernance* das *Gouvernement*, das Regieren, ersetzt, wird diese Kluft genauso geschlossen, wie jene zwischen Ökonomie und Politik.⁴¹ Eine Quantifizierung des Rechts ist also grundsätzlich problematisch, wobei dies am ehesten mit utilitaristischen Prinzipien vereinbar ist, keinesfalls aber mit deontologischen (das deutsche Grundgesetz beginnt mit der schönen Voraussetzung, dass die menschlichen Würde unteilbar ist, und somit *jenseits* jeder Form von Quantifizierung und Bewertung steht). Eine andere Konstante des Gesetzes ist, dass es heteronom ist, als es über allen steht (*rule of law*), womit es im Prinzip nicht auf die alles einebnende Ontologie des Digitalen reduziert werden kann (eine Voraussetzung dafür, dass die Dinge im Netz überhaupt zirkulier- und austauschbar sind); es sei denn, es wird durch das neoliberale *rule by law* ersetzt, wo das Gesetz am reinen Nutzenkalkül ausgerichtet wird, und Wissenschaft und Technologie untergeordnet ist.⁴²

Öffentlichkeit kann zuerst als etwas genuin politisches verstanden werden. Eine Weiterführung dieses Konzeptes hat *Volker Gerhardt* vorgenommen, indem er der Öffentlichkeit eine *politische Bewusstheit* zuschreibt.⁴³ Gerhardt legt dar, dass es sich bei der ‚Öffentlichkeit‘ um nichts Gegebenes, sondern um ein Hergestelltes mit einer wechselhaften Geschichte handelt, die allerdings immer die Aufgabe der sozialen Organisation impliziert hat: Eine für die moderne Demokratie gültige Form nimmt sie erst bei den Griechen an, wo Platon und Aristoteles ihre Staatsentwürfe auf den öffentlichen Austausch der Meinungen der Bürger gründen.⁴⁴ Es lässt sich allerdings zeigen, dass der öffentliche Meinungsaustausch der BürgerInnen, zum Zwecke einer Beschlussfassung, nur eine spezifische Form von Öffentlichkeit darstellt. Allgemeiner gesprochen ging es bei der Herstellung von Öffentlichkeit darum, der Geltung des Rechts, der Autorität der Herrschaft und der Verbreitung der Religion eine Basis zu verschaffen; die Beteiligung der BürgerInnen stellt eher eine historische Ausnahme sowie eine bedeutende kulturelle Leistung dar. Für das Herstellen von Öffentlichkeit war nicht die offene Debatte, sondern vielmehr die Schrift von Bedeutung. Mit ihrem Aufkommen wird offensichtlich, dass die dokumentierte sprachliche Mitteilung einen Bedeutungsraum voraussetzt, der eine Raum und Zeit übergreifende Wirksamkeit von Einsichten, Absichten, Anordnungen und Gesetzen ermöglicht. Die Schrift hat vorerst nur einem bestimmten Zweck, nämlich der Verständigung des politisch tätigen Personals gedient, wobei es besonders um Nachprüfbarkeit ging (man denke etwa an den in Stein gemeißelten ‚Kodex Hammurabi‘, einem der ältesten Gesetzestexte). Es sind die Griechen, die den Begriff Öffentlichkeit in einem auch heute noch gültigen Sinn als ‚allgemeinen Raum der Debatte‘ auslegen, dort allerdings zur politischen Entscheidungsfindung im Interesse der *polis*.

In ihrer Definition des Öffentlichen charakterisiert *Hannah Arendt* diesen als Raum, gegenüber dem Privaten, das sie als Bereich oder bisweilen als Sphäre bezeichnet. Kennzeichnend ist, dass beide klar voneinander getrennt sind.⁴⁵ Sie beschreibt das Öffentliche wie folgt: „Das Wort ‚öffentlich‘ bezeichnet zwei eng miteinander verbundene, aber doch keineswegs identische Phänomene: Es bedeutet erstens, dass alles, was vor der Allgemeinheit erscheint, für jedermann sichtbar und hörbar ist, wodurch ihm die größtmögliche Öffentlichkeit zukommt.“ Und weiter unten: „Der Begriff des öffentlichen bezeichnet zweitens die Welt selbst, insofern sie das uns Gemeinsame ist und als solches sich von dem unterscheidet, was uns privat zu eigen ist, also dem Ort, den wir unser Privateigentum nennen.“⁴⁶ Zugleich betont sie den organisatorischen Aspekt des öffentlichen Raums: „Was die Verhältnisse in einer Massengesellschaft für alle Beteiligten so schwer erträglich macht, liegt nicht eigentlich, jedenfalls nicht primär, in der Massenhaftigkeit selbst; es handelt sich vielmehr darum, daß in ihr die Welt die Kraft verloren hat, zu versammeln, das heißt, zu trennen und zu verbinden.“⁴⁷ Arendt weist also dem Öffentlichen einen Raum zu, wodurch grundsätzlich zwischen Öffentlichem und Privatem geschieden wird.

2.2. Öffentlichkeit als Markt

Charlie Gere schreibt, dass der computerähnliche Charakter des Kapitalismus der freien Marktwirtschaft den Historiker *Fernand Braudel* zur Annahme veranlasst habe, dass der ‚Markt‘, – also jenes System, in welchem Waren gegen Geld ausgetauscht werden – der erste Computer war, den die Menschheit je hatte: eine selbstregulierende Maschine, die automatisch für das Gleichgewicht der wirtschaftlichen Aktivitäten sorgt.⁴⁸ Zwar handelt es sich hierbei um eine Metapher, aber ähnliche Ideen wurden bereits in ‚echten‘ Maschinen verkörpert, als *Adam Smith* *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations* (1776) schrieb. Der Wohlstand der Nationen kann als Beschreibung einer riesigen Selbstregulierungsmaschine gelesen werden – jene des freien Marktes – die mit einem Minimum an staatlicher Einmischung von der berühmten ‚unsichtbaren Hand‘ gelenkt wird, was dazu führt, dass Waren ‚automatisch‘ ihren angemessenen Wert finden, weil diese Hand dafür sorgt, dass Angebot und Nachfrage durch den Preismechanismus automatisch aufeinander abgestimmt werden.⁴⁹

Die Passage, auf die sich *Gere* bezieht, stammt interessanterweise nicht von *Braudel* selbst, sondern vom Wirtschaftswissenschaftler *Oskar Lange*, der diese Äußerung im Rahmen der Debatte über die Wirtschaftsrechnung im Sozialismus (*Socialist Calculation Debate*) getätigt hatte.⁵⁰ Die entsprechenden Gegenargumente, besonders jene von *Ludwig Mises* und *Friedrich Hayek*, in der die Teilnehmer die Beziehungen zwischen Wissen, Preis und sozialer Koordination konzipierten, wurden ursprünglich zwar als verfehlt abgetan, sie wurden allerdings bestimmend für die spätere Auffassung, dass Marktmechanismen dann am effizientesten operieren könnten, wo sie sich frei entfalten könnten. Die Position *Hayeks* in ‚The Use of Knowledge in Society‘,⁵¹ dass das Wissen des Marktes immer verstreut, unvollständig und häufig widersprüchlich sei, und von niemandem in seiner Gesamtheit besessen werden könne, wurde Jahrzehnte später von den Proponenten eines dezentralen, digitalen Netzwerks zum Vorbild genommen.⁵² Für *Hayek* war das Preissystem, zusammen mit dem Wettbewerb, ein unübertroffener Informationsvermittler, als beide zusammengenommen die komplexen, mehrdimensionalen Präferenzen der Marktteilnehmer auf eine einzige Zahl komprimierten.⁵³ Entsprechend schließt etwa *Evgeny Morozov*, dass das Preissystem eigentlich ein ‚Wunderwerk der sozialen Organisation‘ sei, und, mit den Möglichkeiten des Digitalen, nur einer Anreicherung um mehrere Faktoren jenseits des doch sehr eindimensionalen Preises bedürfe – um schließlich doch auch anzumerken, dass soziale Koordination ja durch eine ganze Ökologie von Mechanismen vermittelt werden könne; darunter Recht, demokratische Deliberation, dezentralisierte ‚radikale Bürokratie‘ und Rückkopplungskontrolle sowie eben dem Preissystem.⁵⁴ In diesem Denken bildet das traditionelle demokratische Instrumentarium nur mehr fakultatives Beiwerk. Andere, etwa *Eric Posner* und *Glen Weyl* denken diese Richtung weiter, und schlagen quantifizierte Systeme, die ja ursprünglich auf dem ausverhandeln von Preisen basieren, für eine Reihe von sozialen Werkzeugen vor, was sie zutreffend *radical markets* nennen.⁵⁵ Hier ist der Markt, besonders aber das ökonomische Modell von *Hayek* und anderen Neoliberalen zum primären

und bestimmenden Werkzeug einer Öffentlichkeit avanciert, in dem das Ausverhandeln Maschinen und ihre Algorithmen übernehmen.

Dies ist der entscheidende Punkt: Für den Historiker Braudel ist der Markt eine breite Form des Austauschs, die auch deswegen als Marktwirtschaft, d.h. als System, bekannt ist. Somit kann die Marktwirtschaft nur verstanden werden, wenn sie nicht ausschließlich im Kontext eines Wirtschaftslebens, sondern auch im Rahmen eines sozialen Lebens betrachtet wird, das ständigen Veränderungen unterworfen ist und von dem es ganz unterschiedliche Ausformungen gibt.⁵⁶ So bezieht sich Braudel auf *Karl Polanyi*, für den die Wirtschaft überhaupt nur eine untergeordnete Sparte des gesellschaftlichen Lebens darstellt, eine die von den Netzen und Zwängen der sozialen Wirklichkeit umhüllt ist und sich erst in jüngster Zeit teilweise von diesen vielfältigen Fäden gelöst hat. Wenn Polanyi recht hat, dann hat die ‚Große Transformation‘ erst im neunzehnten Jahrhundert, als der Kapitalismus vollständig über die Welt hereinbrach, als der ‚selbstregulierende‘ Markt seine wahren Dimensionen erreichte, die bis dahin vorherrschenden sozialen Faktoren dem Markt untergeordnet.⁵⁷ Für Polanyi entstand das Konzept des selbstregulierenden Marktes demnach erst im 19. Jahrhundert, weil es bei Adam Smith noch bedeutende Einschränkungen gab. Hayek selbst ordnete noch 1945, im *Weg zur Knechtschaft* nicht die gesamte Infrastruktur und Gesundheitsversorgung den Marktmechanismen unter.

Es wäre freilich zu einfach, die eine Form des Austauschs als wirtschaftliche und die andere als soziale zu bezeichnen. Im realen Leben sind alle davon sowohl wirtschaftlich als auch sozialer Natur. Der Markt, auf dem Geld den Besitzer /die Besitzerin wechselt, was sehr früh auftaucht, hat gleichermaßen eine soziale wie auch eine wirtschaftliche Dimension. Ein Austausch, das Ausverhandeln ist immer ein Dialog, und das ist einer der sozialen Aspekte des Marktes.⁵⁸ Wenn aber dieser Teil des Dialoges von einer Maschine übernommen wird – verliert der Markt dann nicht seine soziale Seite? Was sind dann die Folgen für eine Öffentlichkeit, in der praktisch jede der vielfältigen Formen der Interaktion von der Maschine geregelt wird?

Das gesprochene oder geschriebene Wort (etwa ein Gesetz oder eine Norm), das eine Handlung verbietet, stellt niemals ein physisches Hindernis für dessen Begehung dar, und lässt immer die Option des Ungehorsams offen; wohingegen eine Norm, die in die Konstruktion eines technischen Objekts integriert ist, eine dieser Norm zuwiderlaufenden Nutzung materiell verhindern kann – Ungehorsam ist schlicht unmöglich.⁵⁹ In einer der jüngsten Präsentationen von Apple übernimmt eine Uhr jene Ausverhandlungsprozesse, die üblicherweise zwischen den Familienmitgliedern stattfinden und fraglos an der Bildung einer familiären Kohäsion teilhaben: Die Uhr der Tochter versichert der Mutter automatisch, dass sie termingerecht am Sportplatz angekommen ist; sie reduziert ihre Funktionalität und wechselt deutlich erkennbar das Zifferblatt, wenn der Sohn seine Hausaufgaben machen soll etc. Letzten Endes könnte man vermuten, dass die Apple Watch an der Fußfessel, die im Grunde genauso funktioniert, Anleihen nimmt, und diese zum begehrten Lifestyle-Artikel macht. Den Eltern werden dadurch Sorgen und Diskussionen erspart, es fehlen dann aber die verbalen Ausverhandlungsprozesse, die auf die Technologie übertragen werden und vermeintlich der Effizienzsteigerung, letztlich aber der Erziehung und der Kontrolle dienen.

3. Die Öffentlichkeit als Oberfläche

3.1 Die neue Tiefe

Während Arendt die Öffentlichkeit noch als ‚Raum‘ charakterisiert, klar umrissen und abgegrenzt vom Privaten, gestaltet sich die Situation heute reichlich diffuser. Was vormals eine Fläche war, bekommt eine Tiefe, während das, was vormals räumlich war, zur Oberfläche wird, wie im Folgenden gezeigt werden soll. Jenes Ausverhandeln, bei dem es *um etwas* geht, wird scheinbar auf die Maschine übertragen. Was aber wäre die Öffentlichkeit anderes, als eben jener Raum, der für verschiedenste Formen der Deliberation und Ausverhandlung zur Verfügung steht? Was passiert nun, wenn genau dieses

Ausverhandeln die Maschine übernimmt (wie dies etwa Posner und Weyl vorschlagen)? Dann macht die Maschine, die nicht versteht, den relevanten Dialog. Was sind also die Folgen für die Öffentlichkeit? Wenn Öffentlichkeit und Ausverhandeln untrennbar miteinander verbunden sind, wandert unser heutiger Begriff von Öffentlichkeit de facto nicht in einen unsichtbaren, unzugänglichen Hintergrund – während der Vordergrund, jenes, das uns als Öffentlichkeit erscheint, relativ wenig Verantwortung und Kompetenzen braucht und damit, in jeder Hinsicht, kein Raum mehr ist, sondern zur schieren Oberfläche wird?

Das Beispiel Apple Watch zeigt, dass die mediale Oberfläche mit einer versteckten ‚Dicke‘ auf den verschiedensten Ebenen hinterlegt wird – sei es nun als konstante Datensammlung beim *target-marketing*, sei es bei Schriftstücken, als Vervielfachung von dargestellten Informationen und zur Maschinenlesbarkeit und deren Austauschfähigkeit zwischen den speziellen Interfaces. Exemplarisch sei hier ein barrierefreies pdf beschrieben: Durch Zuweisen von Tags zu Text-Containern, einfügen bildbeschreibender Alternativtexte und doppelter Kennzeichnung von Querverweisen entsteht eine Maschinen-interpretierbare Beschreibung des Geschriebenen, wodurch hinter der Oberfläche der Seite nun eine Myriade von Prozessen hinzu addiert werden. Diese Mannigfaltigkeit, einerseits (noch) für eine analoge Produktionsweise zu produzieren und andererseits die digitalen Ebenen mitzuführen, lassen kolossale digitale Hybride entstehen. Es offenbart sich eine Produktionsweise für verschiedene Sicht- und Lesbarkeiten; produziert wird für alle möglichen Fälle, für alle möglich eintretenden Wahrscheinlichkeiten.

3.2 Die neue Tautologie

In *Imagined Communities* (dt.: *Die Erfindung der Nation*) hebt der Anthropologe Benedict Anderson die Rolle der Presse bei der Entstehung von ‚imaginären Gemeinschaften‘, insbesondere von Nationalidentitäten, die auf sprachlicher Einheit basierten, zu Beginn des 19. Jahrhunderts hervor. LeserInnen derselben Presse, die denselben Nachrichten ausgesetzt waren, lernen sich als BürgerInnen derselben kulturellen Einheit wahrzunehmen, weil sie gemeinsam und zur gleichen Zeit ähnliche Erfahrungen und Empfindungen teilen. Beim Lesen der Zeitung verstanden sie implizit, dass andere Menschen, deren Identität ihnen unbekannt war, diese zur selben Zeit lasen.⁶⁰ Im Zeitalter des Internets ist die ‚imaginäre Gemeinschaft‘ nicht mehr dieselbe wie im Zeitalter der Massenmedien. Sie wird nicht mehr von oben durch einen leitenden Impuls synchronisiert, der sich an weitgehend isolierte und schweigsame Rezipienten richtet. Anhand einer horizontalen Kontamination zeigt und repräsentiert sich das Kollektiv durch einen Slogan oder ein Schlagwort, der es jeder Person erlaubt, sich mit anderen vorzustellen und mit ihnen zu zeigen.

Die Öffentlichkeit bleibt als reiner Debattenraum übrig, stellenweise ohne besondere Wirkung, als sich die Debatte verselbstständigt, oder überhaupt selbst zum Gegenstand der Debatte wird. So beschreibt Dominique Cardon, dass Gruppen wie *Occupy* und *Nuit debout* in Frankreich Wikis eingerichtet hatten, die die Arbeit von etwa 100 Ausschüssen zusammenfassten, die wiederum in Unterausschüsse unterteilt waren. Hier manifestiert sich in verschärfter Form das in der digitalen Welt häufig zu beobachtende Phänomen, die Verfahrensdebatte zur eigentlichen Form der demokratischen Erfahrung der Teilnehmer zu machen.⁶¹ Ein Merkmal dieser Art von Mobilisierung besteht darin, dass sie kein Programm oder Projekt vorweisen, sondern stattdessen an demokratischen Entscheidungsprozessen selbst festhalten. Ein weiteres ist die systematische Delegitimierung aller Verfahren, die zum Entstehen von Führungspersönlichkeiten führen könnten. Die Weigerung, einen/eine SprecherIn zu ernennen, der/die im Namen der Gruppe spricht, und das Misstrauen gegenüber jeglichem Bekanntheitseffekt ist eine Konstante in diesen Bewegungen. Und wenngleich sie kollektiv sind, so bleiben sie sehr aufmerksam gegenüber der Einzigartigkeit der Individuen und der Vielfalt ihrer Meinungen.

Man kann die Frage nach der politischen Wirksamkeit solcher Kollektive stellen. Es ist wahr, dass soziale Netzwerke schnelle, spektakuläre, gut sichtbare Mobilisierungen ermöglichen, die für die TeilnehmerInnen sehr intensive Momente politischer Erfahrung darstellen. Sie verstärken den emotionalen Austausch und die Motivationen der TeilnehmerInnen;

sie teilen Ängste und Hoffnungen, sie festigen ihre Überzeugungen und verstärken ihre Verpflichtungen. Solche Bewegungen sind viral, reaktiv und unvorhersehbar, aber sie haben es schwer, dauerhafte Wirkung zu erzielen.

Strukturell sind diese Bewegungen durchaus mit anderen Phänomenen vergleichbar, die auf den sozialen Netzwerken zu beobachten sind. So können etwa Instagram- und Snapchat-Filter den Gesichtern volle Lippen, klare Haut und größere Augen verleihen. Derselbe Effekt lässt sich mit der aufwendigen Schminktechnik namens Contouring erzielen, die in der Zeit des Schwarzweißfilms entwickelt wurde, um den Gesichtern der SchauspielerInnen mehr Plastizität zu verleihen, und nie wirklich dazu gedacht war, in den Alltag überzugehen. Hier wird die Darstellung selbst zum Gegenstand der Darstellung, und das Individuum tritt hinter seiner perfektionierten Darstellung zurücktritt – mehr noch als eine idealisierte Darstellung, die vom dargestellten Subjekt separiert ist, fällt hier das Bild mit dem Subjekt zusammen, und zwar buchstäblich: Das Gesicht wird zur Oberfläche seiner Darstellung, was zugleich explizit künstlich ist und doch als völlig authentisch aufgefasst wird.⁶²

4. Zuletzt: Neue Fragen

Wenn Öffentlichkeit als hergestelltes, als Schrift, als Raum gesehen werden kann, so wirft die Frage, was digitale Öffentlichkeit nun sei, viele weitere Fragen auf. Der skizzierte Ansatz, diese nur (ausschließlich) vor dem Hintergrund einer *algorithmischen Gouvernance* zu sehen ist insofern relevant, da es das grundlegende zeitgenössische Verfasst-Sein im Spannungsfeld von Subjekt/Person in und zur Gesellschaft formiert.

Kritik ist notwendig, um überhaupt zu neuen Vorstellungen von Öffentlichkeit zu kommen und zur Frage zu kommen, welche Öffentlichkeit mit welchen Kategorien und Handlungsräumen etabliert werden sollen oder auch wollen. Erstaunlicherweise lassen sich wenige Überlegungen dazu finden, wie sich in Anbetracht der herrschenden Zustände andere Formen des „Wie wir uns als Gesellschaft formen wollen“ bilden lassen. Welche Gründe es dafür gibt, dass es Vorstellungskraft, an Äußerungsfähigkeit von Wünschen fehlt, sei hier nicht Gegenstand. Im Folgenden sind exemplarisch zwei Projekte und Vorschläge angeführt, die direkt und indirekt Konzepte von Emanzipation und Solidarität beinhalten.

Die hyperzirkulären Öffentlichkeiten benötigen andere Ansätze, wie man diese begreifen könnte bzw. wie Demokratie gedacht werden kann, ohne auf einen Begriff von Öffentlichkeit zurückzugreifen. Dies war ein Ansatz für ein Forschungsprojekt von Richard Rogers and Noortje Marres zu dem 2001 ein Workshop, ›Competing Realities: The Social Lives of Issues on and off the Web‹, stattfand.⁶³ Sie fragen sich, welche demokratischen Tätigkeiten nicht auf dem Ideal einer Öffentlichkeit aufgebaut sind, und definieren dies als ‚Neo-Demokratie‘, in der Funktionen und Rollen vom traditionellen Verständnis neu gesetzt und zugeschrieben werden. Sie untersuchen das Zirkulieren von Themen, folgen deren Bewegungsmustern und definieren die zirkulierenden Themen weder als Öffentlichkeit noch als Akteure. Bedauerlicherweise schaffen sie mit dieser Versachlichung durch die Ausklammerung von Personen und sozialer Bindungen genau das, was sie eigentlich kritisieren.

Die Konstitution von Öffentlichkeit ist nach Jodi Dean nach ein Gebilde, das mit dem Nationalstaat verbunden ist.⁶⁴ Demnach eignet sich Öffentlichkeit gar nicht für neue demokratische Praktiken und Formen von Zugehörigkeit. Dean schlägt eine Bedeutungsänderung vor und schlägt vor, das Netz als *Zero-Institution* zu sehen; als eine Institution, die Stellvertreter oder Platzhalter ist. Dieser Begriff für einen Stellvertreter bzw. Platzhalter stammt ursprünglich von Claude Lévi-Strauss, der den Begriff der ‚Null-Institution‘ verwendete, um zu erklären, wie Mitglieder eines Stammes in der Lage sind, sich selbst als Mitglieder desselben Stammes zu betrachten, selbst wenn sie radikal gespalten sind, selbst wenn ihre Auffassungen dessen, was der Stamm ist, radikal gegensätzlich zueinander sind.⁶⁵

Einen gänzlich anderen Ansatz könnte man aber auch folgendermaßen setzen: Öffentlichkeit als etwas, das sich aus allen Aspekten der Gesellschaft zusammensetzt. Dies würde auch bedeuten, Wirtschaftsweisen neu zu überdenken und daraus den Begriff des Öffentlichen gänzlich neu zu bestimmen. Dafür geeignet scheinen Vorschläge wie z. B. von Bernard

Stiegler und seine Initiative einer Beitragsökonomie.⁶⁶ Dieses Modell des Beitragens will die Beziehungen der Zusammenarbeit zwischen wirtschaftlichen AkteurInnen ohne Proletarisierung in den Vordergrund stellen. Sich der ‚Industriepolitik des Geistes‘ entgegenzustellen könnte eine neue Öffentlichkeit entstehen lassen, die wirksam das Öffentliche neu setzen könnte.

v25EOF

- 1 Stalder, Felix. *Kultur der Digitalität*. Berlin: Suhrkamp Verlag, 2016.
- 2 vgl. Leschke, Rainer. *Einführung in die Medientheorie*. München: UTB GmbH, 2003, S. 205
- 3 Rouvroy, Antoinette, and Thomas Berns. «Gouvernementalité Algorithmique Et Perspectives D'émancipation» *Réseaux* 177, no. 1 (2013): 163–34, S. 165
Les nouvelles opportunités d'agrégation, d'analyse et de corrélations statistiques au sein de quantités massives de données (les big data), nous éloignant des perspectives statistiques traditionnelles de l'homme moyen, semblent permettre de « saisir » la « réalité sociale » comme telle, de façon directe et immanente, dans une perspective émancipée de tout rapport à « la moyenne » ou à la « normale », ou, pour le dire autrement, affranchie de la « norme »
- 4 Rouvroy, Antoinette, and Thomas Berns. «Gouvernementalité Algorithmique Et Perspectives D'émancipation» *Réseaux* 177, no. 1 (2013): 163–34, S. 166f
- 5 Rouvroy, Antoinette, and Thomas Berns. «Gouvernementalité Algorithmique Et Perspectives D'émancipation» *Réseaux* 177, no. 1 (2013), S. 193
- 6 Foucault, Michel. *Schriften in vier Bänden: Dits et écrits*. Bd 3., Hrsg. v. Daniel Defert, François Ewald und Jacques Lagrange. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003, S. 820f. Der Begriff selbst wurde schon vorher, in anderen Zusammenhängen, etwa von Roland Barthes verwendet.
- 7 vgl. <https://en.wikipedia.org/wiki/Governmentality>
- 8 vgl. zu aktueller Thematik <https://www.sn.at/politik/innenpolitik/corona-die-regierung-setzt-auf-mehr-eigenverantwortung-92271601>
- 9 »Libertarian paternalism is a relatively weak, soft, and nonintrusive type of paternalism because choices are not blocked, fenced off, or significantly burdened.« in: Richard Thaler und Cass Sunstein. *Nudge: Improving Decisions Using the Architecture of Choice*. New Haven, Conn.; London: Yale University Press, 2008. (e-book) (C. Sunstein macht aus seinen Vorlieben keinen Hehl, vgl. Sunstein, Cass R. *Why Nudge?: The Politics of Libertarian Paternalism*, 2015
- 10 vgl. Morozov, Evgeny. »Digital Socialism?« *New Left Review* 116 (2019): 33–67, S: 51f
- 11 Rouvroy, Antoinette. *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, 2020, S. 1, Fn. 5
- 12 Rouvroy, Antoinette. *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, 2020, s.1f
- 13 Rouvroy, Antoinette. *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, 2020S. 7
- 14 Supiot, Alain. *Homo juridicus. Essai sur la fonction anthropologique du droit*. Paris: Éditions du Seuil, 2009, S. 227
- 15 Desrosières, Alain. »Discuter L'indiscutable«, 1992, No 3. in : *Raison Statistique Et Espace Public*, Raisons Pratiques, 3, 1992, Pouvoir et Légitimité, S. 131–154, 133
- 16 Rouvroy, Antoinette. *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, 2020, s.2
- 17 Rouvroy, Antoinette. *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, 2020, s. 2
- 18 Rouvroy, Antoinette. *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, 2020, S. 3
- 19 Rouvroy, Antoinette, and Thomas Berns. »Gouvernementalité Algorithmique Et Perspectives D'émancipation.« *Réseaux* 177, no. 1 (2013): 163–34, S.169
- 20 Presentation by Antoinette Rouvroy – All Watched Over by Algorithms (<https://www.youtube.com/watch?v=4nPjBC1cPTE>)
- 21 Rouvroy, Antoinette, and Thomas Berns. »Gouvernementalité Algorithmique Et Perspectives D'émancipation.« *Réseaux* 177, no. 1 (2013): 163–34, S.169
Der Begriff ist von Peirce und bezeichnet einen Prozess, in dem etwas als Zeichen fungiert.
- 22 Antoinette Rouvroy, *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, S. 5
- 23 Antoinette Rouvroy, *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, S. 5
- 24 Antoinette Rouvroy, *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, S. 6
- 25 Antoinette Rouvroy, *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, S. 7
- 26 Antoinette Rouvroy, *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, S. 9
- 27 Antoinette Rouvroy, *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, S. 8
- 28 Antoinette Rouvroy, *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, S. 8
- 29 vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Immanenz>
- 30 vgl. Rouvroy, Fn. 4, S. 1
- 31 Antoinette Rouvroy, *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, S. 8
- 32 William Henry Fox Talbot *The Pencil of Nature* (1844-46) Einige der erhaltenen Exemplare enthalten, eingelegt, diesen ‚Hinweis für den Leser‘.
- 33 Barthes, Auge in Auge, S.79
- 34 Barthes, Auge in Auge, S. 80
- 35 Sekula, Vom Erfinden fotografischer Bedeutung, S. 204

36 Sekula, S. 305

37 vgl. Rouvroy, S.170, Fn. 8

38 Antoinette Rouvroy, *Adopt AI. Think Later or Never* (Draft Paper) March 4, S.8

39 Braudel, Fernand, und Sian Reynolds. *The Wheels of Commerce*, Volume II: Civilization and Capitalism, 15th-18th Century. New York: Harper & Row, 1982, S. 224

40 Supiot, Alain. *Homo Juridicus: On the Anthropological Function of the Law*. London; New York, N.Y.: Verso, 2017.

41 vgl. Supiot, Alain. *Homo juridicus essai sur la fonction anthropologique du droit*. Paris: Éditions du Seuil, 2009; ders.: *La gouvernance par les nombres: cours au Collège de France* (2012-2014). Nantes; Paris: Institut d'études avancées de Nantes : Fayard, 2018. Engl.: Supiot, Alain. *Governance by Numbers: The Making of a Legal Model of Allegiance*. Oxford: Hart, 2017, S. 115

42 Worin sich der Neoliberalismus mit dem Kommunismus trifft. vgl. Supiot, Alain. *Governance by Numbers: The Making of a Legal Model of Allegiance*. Oxford: Hart, 2017, S. 113

43 vgl. Gerhardt, Volker. *Öffentlichkeit: Die politische Form des Bewusstseins*. München: C.H. Beck, 2012.

44 Gerhardt, Volker. "Öffentlichkeit." In *Handbuch Staat*, 519–29, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2018. doi:10.1007/978-3-658-20744-1_47.

45 vgl. Arendt, Hannah. *Vita activa, oder, Vom tätigen Leben*. München, Zürich: Piper, 1981, S. 31ff

46 vgl. Arendt, Hannah. *Vita activa, oder, Vom tätigen Leben*. München, Zürich: Piper, 1981, S. 49, 52

47 vgl. Arendt, Hannah. *Vita activa, oder, Vom tätigen Leben*. München, Zürich: Piper, 1981, S.52

48 Gere, Charlie. *Digital Culture*, Reaktion Books, 2008, S. 30

49 vgl. Gere, S. 30 und Braudel, S. 224

50 Braudel, S. 224; Lange, *The Computer and the Market* (1965) in: C.H. Feinstein (Hrsg.). *Socialism, Capitalism and Economic Growth: Essays Presented to Maurice Dobb*. Cambridge (Eng.): Cambridge University Press, 1967. Die Debatte begann in den 1920er Jahren mit Ludwig von Mises' Kritik am Sozialismus. Für zeitgenössische Autoren war die Debatte um die Wirtschaftsrechnung im Sozialismus zugunsten von Lange und Lerner entschieden; Mises' Gedanken betrachtete man als unzutreffend oder bestenfalls von theoretischem Interesse. (Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaftsrechnung_im_Sozialismus#cite_ref-6)

51 Hayek, Friedrich August. "The Use of Knowledge in Society." *The American Economic Review*, Vol. 35, No. 4, September 1945.

52 vgl. Morozov, Evgeny. "Digital Socialism?" *New Left Review* 116 (2019): 33–67. O. Lange: <http://www.calculumus.org/lect/L-I-MNS/12/ekon-i-modele/lange-comp-market.htm#Socialism>; HAYEK The Use of Knowledge in Society 1945

53 vgl. Morozov, S. 36

54 Morozov, Evgeny. "Digital Socialism?." *New Left Review* 116 (2019): 33–67, S. 66

55 Posner, Eric A., und Glen Weyl. *Radical Markets: Uprooting Capitalism and Democracy for a Just Society*. Princeton, NJ: Princeton Univers. Press, 2018

56 Braudel, S. 224

57 Braudel, S.226. (Karl POLANYI'S published works, especially K. Polanyi, C. Arensberg, and H. Pearson, (eds.) *Trade and market in the early empires; economies in history and theory*, Illinois, 1957

58 Braudel, S. 227

59 vgl. Rouvroy, Antoinette. "Pour une défense de l'éprouvante inopérationnalité du droit face à l'opérationnalité sans épreuve du comportementalisme numérique." *Dissensus*, April 4, 2011, 1–23., Fn. 8

60 Anderson, Benedict. *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. Revised. London New York: Verso, 2016, S. 35

61 Cardon, Dominique. *Culture numérique*, Paris : Presses de la Fondation nationale des sciences politiques, 2019. e-book

62 Alexandra Jones, 'I tried 'Instagram face' for a week and here's what happened...' in: *bbc.com* 17.8.2018 <https://www.bbc.co.uk/bbcthree/article/5c237a34-7a47-4deb-a5b4-a23e77cc88f7> Vg. Rachel Mckenzie, The Afterword: The emergence of 'InstaFace' confuses female empowerment. in: *dailytrojan* 26. 5. 2020 <https://dailytrojan.com/2020/05/26/the-afterword-the-emergence-of-instaface-confuses-female-empowerment/>

63 Dean, Jodi. Why the Net is not a Public Sphere. *Constellations* Volume 10, No 1, 2003, p. 107ff

64 Dean, Jodi. Why the Net is not a Public Sphere. *Constellations* Volume 10, No 1, 2003, S. 108

65 Dean, Jodi. Why the Net is not a Public Sphere. *Constellations* Volume 10, No 1, 2003, S. 105

66 AI – Economie de la contribution. <http://arsindustrialis.org/vocabulaire-economie-de-la-contribution>